

gen im 19. Jahrhundert – beispielsweise in Köln und Kopenhagen. In Kiel wurden sogar noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts passive und aktive (Luft-)Schutzsysteme gebaut.

Die mehr oder weniger intensiv betriebene Entfestigung in der Neuzeit führte dazu, dass heute – von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen – kaum noch beziehungsweise nur noch wenige bauliche Relikte der Stadtbefestigungen oberflächlich erhalten sind. Hinzu kommt, dass die archäologische Quellenlage häufig sehr dünn ist, da die meist nur punktuellen Aufschlüsse das Befestigungswesen der einzelnen Städte nur ausschnitthaft beleuchten können. Konsequenterweise wurden deshalb von den einzelnen Autoren sowohl schriftliche Quellen als auch historische Karten, Pläne und Risszeichnungen mit herangezogen, um sich den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen beziehungsweise dem Befestigungswesen als Ganzes annähern zu können. Dennoch bleibt das Bild lückenhaft – insbesondere die genaue Datierung der einzelnen Befestigungselemente und ihre zeitliche Stellung zueinander können häufig nicht abschließend geklärt werden.

Das Thema „Stadtbefestigung“ wird von den Autoren der einzelnen Beiträge erfreulicherweise mitunter sehr weit gefasst: So wird der Blick auch auf die vorgeschobenen Verteidigungsanlagen wie zum Beispiel Landwehren mit ihren Warten (u.a. Braunschweig, Deventer, Göttingen, Höxter, Lübeck) gelenkt. Besonders interessant ist, dass einige Küstenstädte – beispielsweise Wismar und Rostock – zusätzlich über Seesperren in Form von Ketten- oder Pfahlsperren beziehungsweise versenkten Schiffen verfügten, die die Hafeneinfahrt und somit den Zugang von See aus sicherten. Auch innerstädtische Befestigungselemente, die es erlaubten, einzelne Straßenzüge mit Ketten abzusperren, werden vorgestellt (u.a. Stralsund). Zudem können darüber hinaus anhand der schriftlichen Quellen teilweise auch Aussagen zur Organisation der Stadtverteidigung (Stichwort: Schanz- und Wachdienst) getroffen werden.

Bemerkenswert ist, dass in dem Band auch Hansestädte vorgestellt werden, die über keine oder nur kurzzeitig über eine Stadtbefestigung im engeren Sinne verfügten, wie beispielsweise Turku, Nestved und Oslo. Ob das ausschließlich durch die „relative Armut der Stadt und ihrer Einwohner“ beziehungsweise mit dem Desinteresse der Könige erklärt werden kann, wie im Falle Oslo geschehen, verdient sicherlich eine genauere Betrachtung.

Wie eingangs erwähnt, sind die Beiträge in englischer oder deutscher Sprache abgefasst. Zusätzlich sind die englischsprachigen Artikel um eine deutsche Zusammenfassung und die deutschsprachigen Artikel um ein englisches Summary ergänzt. Dabei fällt auf, dass die Informationstiefe der einzelnen Zusammenfassungen / Summaries stark variiert. Hier wäre es sinnvoller gewesen, die einzelnen Autoren hätten zu ihren Beiträgen selbst eine Zusammenfassung beziehungsweise ein Summary verfasst, die / das im Anschluss zusätzlich in die jeweils andere Sprache übersetzt worden wäre. Hervorzuheben ist, dass von den genannten historischen Ansichten viele Eingang in die Beiträge gefunden haben. Überhaupt besticht der Band durch eine Fülle von Textabbildungen. Die Freude darüber wird jedoch durch die manchmal unzureichende Qualität einzelner Abbildungen getrübt. Die

Tatsache, dass die Abbildungen ausschließlich in Graustufen wiedergegeben sind, führt dazu, dass einige doch recht ‚flau‘ wirken. So wäre in einigen Fällen – zum Beispiel bei Ausschnitten aus Gemälden (u.a. im Beitrag zu Göttingen) – eine farbige Wiedergabe sehr wünschenswert gewesen. Allerdings ist sich Rez. durchaus bewusst, dass dies die Produktionskosten und somit auch den Preis für das vorliegende Werk deutlich erhöht hätte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit dem nunmehr siebten Band des „Lübecker Kolloquiums zur Stadtarchäologie im Hanseraum“ ein umfassender Überblick zu (Stadt-)Befestigungen in Mittelalter und früher Neuzeit im nordeuropäischen Raum vorliegt, der – auch aufgrund der umfangreichen Quellen- und Literaturangaben zum Befestigungswesen der behandelten Hansestädte – einen guten Einstieg in das Thema bietet.

Anschrift der Rezensentin:

Ute Bartelt M.A.

Ronald HEYNOWSKI, *Fibeln – erkennen · bestimmen · beschreiben*. Bestimmungsbuch Archäologie 1. Hrsg. von Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, LVR LandesMuseum Bonn, Stiftung Historische Museen Hamburg – Archäologisches Museum Hamburg. Deutscher Kunstverlag, Berlin München 2012. 168 Seiten mit 16 mehrteiligen Farbtafeln und 258 Abbildungen. Broschiert mit Fadenheftung 19,90 €. ISBN 978-3-422-07119-3.

Das vorliegende Bestimmungsbuch *Fibeln erkennen · bestimmen · beschreiben* bildet den Anfang einer Reihe weiterer Bestimmungsbücher, die sich mit archäologischen Leitfunden beschäftigen werden. Dabei geht es den Herausgebern nicht um eine detaillierte und kulturgeschichtlich umfassende Darstellung archäologischer Leitformen und Typologien, sondern um „die digitale Erfassung archäologischer Sammlungsbestände“ mithilfe eines „kontrollierbaren“ Vokabulars (S. 9), das eine langfristige Auffindbarkeit der Objekte gewährleisten soll. Vor dem Hintergrund, dass zahlreiche archäologische Sammlungsbestände immer noch unbearbeitet in den Magazinen lagern und eine wissenschaftliche Erfassung bislang nicht erfolgt ist, stellt dieses Ansinnen einen notwendigen und folgerichtigen Schritt dar.

Das Bestimmungsbuch *Fibeln* soll vor allem jenen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bei der digitalen Erfassung helfen, eine einheitliche Bestimmung vorzunehmen, besonders dann, wenn sie mit den feinen Nuancen der Fibelformen nicht vertraut sind. Vorgelegt wird also eine anwendungsorientierte, für die Erfassung von archäologischen Sammlungsbeständen strukturierte Hilfe, bei der gängige Fibelklassen

definiert und gegliedert werden, so dass eine hierarchische Ordnung entsteht (S. 14). Insofern findet sich ein zwar konsequentes, aber abweichendes Klassifikationskonzept, das die große Gruppe der Fibeln primär eben nicht nach zum Beispiel Formen des Bügels, des Fußes oder der Lage der Sehne einteilt. Heynowski wählt, und das mit guten Gründen, die Nadelaufhängung als primäres Kriterium der Gliederung; „*dieses Merkmal besitzt gegenüber anderen den Vorteil, dass jede Fibel genau eine Nadelkonstruktion besitzt und die Konstruktionsprinzipien sich eindeutig voneinander unterscheiden*“ (S. 14). Auf weiteren Ebenen dienen dann Konstruktionsprinzip, Aufbau der Fibel und Gestaltungs- und Verzierungsdetails als Gliederungskriterien (S. 14). So entsteht eine Klassifikation, die die große Gruppe der Fibeln in vier grundlegende Fibelklassen einteilt: 1. Fibeln mit loser Nadel, 2. Fibeln mit fester Nadel, 3. Fibeln mit Spiralkonstruktion und 4. Fibeln mit Scharnierkonstruktion.

Die vorliegende Veröffentlichung umfasst 168 Seiten in guter Papier- und Druckqualität und ist in Fadenheftung solide verarbeitet. Nach einem kurzen Vorwort der Herausgeber (S. 7) folgt eine Einführung in die Thematik eines einheitlichen archäologischen Objektbeziehungsthesaurus für den deutschsprachigen Raum (S. 9–10). Hier werden die Probleme der Objekterfassung, die heute vielfach digital erfolgt, grundsätzlich thematisiert. Es geht, wie schon festgestellt, um ein „*kontrollierbares*“ Vokabular der Fibeln und Fibelklassen. Den Kern der Veröffentlichung bildet die Darstellung von über 250 Fibelformen, die der Autor, Ronald Heynowski, ebenso mit einer Einleitung (S. 11–15) beginnen lässt. Hier erfährt der Leser zunächst Wichtiges über die Anfänge der Fibelforschung und über manch grundlegende Arbeiten zu bestimmten Fibelformen. Heynowski diskutiert die Vor- und Nachteile einzelner Fibelklassifikationen und die Anwendungsmöglichkeiten von Merkmalen und Eigenschaften (Attribute) für einen Objektbeziehungsthesaurus Fibel: „*Ausgangspunkt für das Vokabular ist eine Zusammenstellung von Fibelbezeichnungen, die aus acht bereits verwendeten Wortlisten aus dem deutschsprachigen Raum zusammenggeführt wurden*“ (S. 14). Gemeint sind die Wortlisten von Archäologie Baselland, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg | MusIS-Verbund, Archäologisches Museum Hamburg, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Landesmuseum Württemberg, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Saarländischer Museumsverband und Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.

Es folgen 55 Farbbildungen auf 16 Farbtafeln, die eine Vielzahl verschiedener Fibeln aus Nord-, Ost- und Süddeutschland zeigen. Abgebildet sind nur Fibeln aus Bronze und Silber; die große Gruppe der Eisenfibeln finden sich nicht, was nicht zuletzt auch in ihrer Erhaltung begründet liegen mag. Mit 244 Einzeltypen und 7 Obergruppen, die verschiedene Einzelformen zusammenfassen (z.B. Fibeln mit Drehverschluss, Blattbügelfibeln, Bogenfibeln) ist ein recht umfangreiches Spektrum europäischer Fibeln abgedeckt (S. 36–138).

Gegliedert sind alle Fibelformen in die erwähnten Fibelklassen 1 bis 4 (mit loser Nadel, mit fester Nadel, mit Spiralkonstruktion, mit Scharnierkonstruktion), wobei Heynowski jede Fibelklasse mit einer kurzen Beschreibung einleitet, die die Grundprinzipien erläutert. Es folgen die Einzelformen,

die durch Strichzeichnung im Maßstab 1:2 in Ansicht und Draufsicht sehr gut illustriert sind und mit entsprechender Beschreibung, den Angaben zur Datierung und Verbreitung sowie entsprechender Literatur versehen, alles Wesentliche abhandeln. Dort, wo es zu begrifflichen Überschneidungen kommt, führt Heynowski ebenso auch die Synonyma oder Relationen zu anderen Fibeltypen auf, was allemal hilfreich ist. Auf Einzelheiten der Auffindung und anderer Details der Objekte wurde bewusst verzichtet, auch Verbreitungskarten finden sich konsequenterweise nicht, wie sich aus der Zielsetzung des Bestimmungsbuches ergibt.

Wichtig ist auch die Darstellung und gute Illustration technischer Konstruktionen und Details um eine sichere Zuordnung zu gewährleisten. Dass dabei manche Abbildung (S. 49) vor der textlichen Darstellung (S. 50) kommt, ließ sich wohl nicht vermeiden. Die Konstruktionszeichnungen helfen jedenfalls, technische und damit auch klassifikatorische Merkmale der zu bestimmenden Fibeln zu erkennen. Hier wären sicher auch Bemerkungen zur Herstellung von Fibeln oder Fibelteilen hilfreich, wie sie beispielsweise Hans Drescher in den 1950er Jahren mehrfach aufgezeigt hat (DRESCHER 1955). Denn wer sich mit der Erfassung von Fibeln beschäftigen will, wird um ein Verständnis der Fibelherstellung nicht umhinkommen.

Den Abschluss der Veröffentlichung bildet ein mehrteiliger Anhang (S. 139–168). Er beginnt mit einem recht umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 141–160), gefolgt von einer als Register geführten und als Fibelverzeichnis überschriebenen Zusammenstellung aller behandelten Fibeltypen und Gliederungspunkte (S. 161–167). Zum Schluss (S. 168) finden sich Angaben zur Person des Autors und ein kurzer Bildungsnachweis. Der Umstand, dass Heynowski sämtliche Fibelvorlagen selbst gezeichnet hat, bedingt ein einheitliches Erscheinungsbild der Vorlagen, was dem Bestimmungsbuch zum Vorteil gereicht.

Behandelt werden Fibeltypen aus ganz unterschiedlichen Zeiträumen und geographischen Gebieten. Es beginnt mit Fibeln der Bronzezeit, durchweg mit loser Nadel (Fibelklasse 1) und führt über Fibeln der Hallstatt- und Latènezeit (Reinecke) bzw. der älteren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit des Jastorfkulturkreises (Fibelklasse 1–3) zu den Fibeln der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit bis zu den Fibeln des frühen bis hohen Mittelalters und in Einzelfällen (Scheibelfibel, Münzfibel) auch bis zum Beginn der frühen Neuzeit. Es versteht sich von selbst, dass trotz allem nicht sämtliche, heute bekannten Fibeln zur Darstellung und Behandlung gekommen sind. Die relativ große Gruppe der Eisenfibeln im Mittellatèneschema, Kostrzewski Varianten A, B und C beispielsweise, fanden keine genauere Bearbeitung, was sicherlich auch an der bis heute nicht genügenden Aufarbeitung begründet liegen mag, sind doch diese Fibeln vielfach korrodiert und nur fragmentarisch erhalten. Heynowski jedenfalls reicht der kurze Überblick (3.13.) (S. 66). Leider fand auch die Fibel vom Typ Cuxhaven (WENDOWSKI-SCHÜNEMANN 2000) keine Aufnahme. Obwohl sie nur regional begrenzt auftritt (Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern) ist dieser Typ mit rund 30 Exemplaren deutlich vertreten.

Heynowski hat jedem einzelnen Fibeltyp eine eigene Beschreibung gegeben und die ist seiner subjektiven Sicht

der Dinge geschuldet. Eine Charakterisierung von gut 250 verschiedenen Fibeltypen abwechslungsreich und doch zugleich genau zu treffen, ist schon beachtlich, so dass man über manche Formulierungen hinwegsehen darf. Warum aber beispielsweise das charakteristische Merkmal der Fibel Typ Kreuznach (3.1.1.) (S. 50) in der „*Schlichtheit der Konstruktion*“ (S. 50) zu suchen ist, bleibt mir verschlossen. Eine ebenso schlichte Konstruktion zeigt die Violinbogenfibel (3.2.1.) (S. 51) oder die Peschiera-Fibel (3.2.1.1.) (S. 52); von den vielen einfachen Mittellatèneschemafibeln mal ganz abgesehen. Auch würde ich den Bügel einer Helmschlagener Fibel (3.14.7.) (S. 71) nicht unbedingt als „dünn“ bezeichnen. Aber, wie gesagt, es ist die subjektive Sicht des Bearbeiters, die zu solchen Einschätzungen führt.

Insgesamt gesehen ist seine Darstellung gut gelungen und wird nicht nur für die Bearbeiter von Sammlungsbeständen im Zuge von Inventarisationsvorhaben Dienste leisten. Gerade und vor allem der wissenschaftliche Nachwuchs, der, auch infolge der veränderten Studienbedingungen nicht immer die Chance hat das Material umfassend kennenzulernen, wird über dieses Bestimmungsbuch dankbar sein. Es wird sicherlich auch im universitären Lehrbetrieb künftig eine gewichtige Rolle spielen.

Das Bestimmungsbuch von Heynowski bietet einen guten und schnellen Überblick sowie Einstieg und erfüllt für die Belange der Beständeinventarisierung und die Verwendung eines einheitlichen Objektbezeichnungsthesaurus sehr gute Dienste. Wer hingegen eingehendere Informationen zu den Einzeltypen erfahren will, wird über das Einsteigen in die Spezialliteratur nicht umhin kommen, hier bietet Heynowski, und das ist auch nicht anders gewollt, nur den Überblick. Für die Erfassung von archäologischen Sammlungsbeständen, die eine einheitliche Zuordnung gewährleistet, ist dieses Bestimmungsbuch für die große Gruppe der Fibeln ein guter und hilfreicher Leitfaden. Der Start für diese neue Reihe *Bestimmungsbuch Archäologie* ist gelungen und es bleibt zu hoffen, dass auch die folgenden Leitformen in entsprechender Art behandelt und illustriert werden.

#### LITERATUR:

- DRESCHER, Hans 1955: Die Herstellung von Fibelspiralen. In: *Germania* 33, 1955, 340–349.
- WENDOWSKI-SCHÜNEMANN, Andreas 2000: Fibeln im Spätlatèneschema vom Typ „Cuxhaven“ – Bemerkungen zum Typkonzept „Hornbek 3a2“. In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 69, 2000, 105–120.

Anschrift des Rezensenten:

Andreas Wendowski-Schünemann M.A.

Deborah Barbara KARL-BRANDT, Frauenschmuck der späten Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit in Horten des südlichen Nordeuropas. *Antiquitates*, Band 53. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2011. 523 Seiten mit 8 Abbildungen, 41 Tabellen, 21 Diagrammen, 48 Tafeln, 24 Karten. Kartonierte 98,00 €. ISBN 978-3-8300-5607-2.

Bei dem zu besprechenden Werk handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer im Jahre 2009 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eingereichten Magisterarbeit. Der Aufbau entspricht dem für Magisterarbeiten üblichen Schema: Nach einleitenden Kapiteln (Zielsetzung, Chronologie, Chorologie, Quellenkritik und Forschungsgeschichte; Kap. 1) folgen eine Vorstellung des bearbeiteten Sachguts (Kap. 2) und die interpretierenden Kap. 3 und 4. Die als Belege dienenden Listen und Diagramme werden als Kap. 5 und der Katalog mit 689 Einträgen als Kap. 6 geführt. Den Schluss bilden Tafelteil (Kap. 7) und Kartenmaterial (Kap. 8).

Die Arbeit befasst sich mit dem Frauenschmuck enthaltenen Hortfunden aus dem Zeitraum der späten Bronze- bis jüngeren vorrömischen Eisenzeit im südlichen Nordeuropa. Das Arbeitsgebiet umfasst Südsandinavien und die Norddeutsche Tiefebene, also das Gebiet der Nordischen Bronzezeit, das auch im Sachgut der vorrömischen Eisenzeit große Übereinstimmungen aufweist. Allerdings entspricht die Materialaufnahme nicht diesen Gegebenheiten und dem damit verbundenen Verständnis des nördlichen Mitteleuropas. Vielmehr reicht sie bis in den Landkreis Göttingen, der in ganz anderem archäologischen Kontext zu verstehen ist. Auch wird Niedersachsen als Einheit verstanden. Unterschiede zwischen der im Westen befindlichen Nienburger Gruppe und der Jastorf-Kultur im Osten werden nicht berücksichtigt. Die Definition von Geschlechtszuweisungen der Hortmaterialien wird von v. BRUNN (1980) übernommen, wobei eine kritische Auseinandersetzung mit den als sicher geltenden Zuweisungen wünschenswert wäre, da anthropologische Untersuchungen von Leichenbränden Zweifel an einer strikten Definition männlicher und weiblicher Beigaben begründeten (zur Problematik SCHMIDT 1993, 132 f.). Die weitere Definition der geschlechtsspezifischen Objekte ist teilweise subjektiver Natur, wenn zum Beispiel „eine umfangreiche Schmuckbeigabe als sicheres Indiz für das weibliche Geschlecht“ spricht (S. 18). Auch ist die Fundaufnahme bei weitem nicht strikt auf die weibliche Sphäre beschränkt, da geschlechtlich unspezifische Formen (Arm- und Halsringe) und selbst eindeutig der männlichen Sphäre zugehörige Formen (Schwanenhalsnadeln) aufgenommen werden. Die Horte sollen mithilfe fachübergreifender Methoden auf spezielle Muster überprüft werden. Neben den leider nicht näher benannten Methoden der Archäologie liegt der Schwerpunkt auf statistischen Auswertungen und der Verwendung von religionswissenschaftlichen Theorien. Letzteres verdeutlicht bereits die angestrebte sakrale Interpretation, welche sich durch die gesamte Arbeit verfolgen lässt. Dennoch verlangt die Autorin eine neutrale Bezeichnung wie Depot (S. 16) und lehnt den vorbelasteten Begriff Hort weitestgehend ab. Eine Verwendung des Hortbegriffes im Titel aufgrund seines Wiedererkennungswertes erscheint in diesem Zusammenhang verwirrend. Auch im folgenden Text dominiert der Hortbegriff weiterhin. So definiert die Autorin im Kap. 1.2 Einstückhorte, Reine Horte usw. Die Kap. 1.6. und 1.7. befassen sich mit der Quellenlage und der zugehörigen Kri-